

**Studien des Zentrums Moderner Orient**  
**Herausgegeben von Ulrike Freitag**





**Zentrum Moderner Orient**

Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin e. V.

Brigitte Reinwald

## **Reisen durch den Krieg**

**Erfahrungen und Lebensstrategien  
westafrikanischer Weltkriegsveteranen  
der französischen Kolonialarmee**

**Studien 18**



**Klaus Schwarz Verlag Berlin**

*Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek*

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie – detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zentrum Moderner Orient  
Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin e.V.  
Studien, herausgegeben von Ulrike Freitag

Kirchweg 33  
14129 Berlin  
Tel. 030 / 80307 228  
[www.zmo.de](http://www.zmo.de)

© Klaus Schwarz Verlag Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Erstauflage

1. Auflage 2005

Redaktion und Satz: Margret Liepach

Einbandgestaltung: Jörg Rückmann, Berlin

Abbildung: „Demba und Dupont“, Friedhof Dakar-Hann (vgl. Abb. 8)

Fotografie: Uta Sadjji (2002). Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Fotografin.

Druck: AZ Druck, Kempten

Printed in Germany

*ISBN 3-87997-620-1*

Gedruckt mit Unterstützung der Senatsverwaltung  
für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Berlin

Le Sénégalais perd son sourire et sa légende  
pour recouvrer son historicité  
Abdoulaye Ly, Mercenaires noirs. Paris 1957, S. 22

In Erinnerung an Professor Dr. Gerhard Höpp



## DANKSAGUNG

Die vorgelegte Studie geht aus einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Gruppenforschungsprojekt am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Moderner Orient in Berlin hervor. Danken möchte ich all jenen, die daran mitgewirkt haben, dass dieses Buch Gestalt annehmen konnte. Sie alle zu nennen füllte Seiten um Seiten.

In Dankbarkeit verbunden bin ich insbesondere den „AkteurInnen des Wandels“ vom Zentrum Moderner Orient, durch deren konstruktive Kritik mein Denken so manch klärende Richtungsänderung nahm: Katja Füllberg-Stolberg, Annemarie Hafner, Petra Heidrich, Heike Liebau, Joachim Oesterheld und Dietrich Reetz. Mein Dank geht auch an die Leitung des ZMO, Ingeborg Baldauf, Ulrike Freitag und Achim von Oppen, für Zuspruch und verständnisvolle Unterstützung.

Viele Türen geöffnet und mir in zahlreichen forschungstechnischen und lebenspraktischen Angelegenheiten weitergeholfen haben mir in Ouagadougou Bakari Barro, Georges Y. Madiéga, Yacouba Siribié, Mamadou Sanfo, Oberstleutnant Wagner und Frau Wagner; in Bobo-Dioulasso: Noufou Roger Ky, Bruno D. Sanou und Adama Traoré, Vizepräsident der *Association Unique des Anciens Combattants de Bobo-Dioulasso*; in Dakar: Abdou Salam Fall, Ousseynou Faye, Uta und Amadou Sadjji; in Fréjus: Oberst Creuly, Oberstleutnant Massip und Madame Domenec vom CHETOM; in Rom: die Schwestern vom Istituto Ravasco und Reverend Father Ivan Page, Leiter des Archivio Generale di Missionari di Africa. Eingeschlossen seien hier János Riesz, der mir freundlicherweise die Interviewmaterialien des „*Tirailleurs Sénégalais*“-Archivs der Universität Bayreuth zur Sichtung und weiteren Bearbeitung überließ, und Nancy Ellen Lawler, die mir großzügig erlaubte, aus ihrem Datenkorpus zu zitieren.

Allen Interviewpartnern in Ouagadougou, Bobo-Dioulasso, Toma und Tougan sei für ihre Offenheit und die Geduld gedankt, die sie mir entgegenbrachten. Ohne ihre Kooperation hätte diese Studie nicht entstehen können. Besonderen Dank schulde ich meinem Assistenten, Übersetzer und Interviewer Émile Adama Ky, der mit Umsicht und Taktgefühl zahl-

reiche Kontakte geknüpft und das Arbeiten im Tandem zum Vergnügen gemacht hat.

Im November 2003 wurde diese Arbeit als Habilitationsschrift an der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien angenommen. Allen, die mit dem Habilitationsverfahren befasst waren und mir auf vielfache Weise ihre Gastfreundschaft entgegenbrachten, sei herzlich gedankt, insbesondere Walter Schicho und Helmut Bley, ebenso Ulrike Auer, Inge Grau, Gritschi Kerl und Christian Mährdel.

All denjenigen, die zur Erstellung des Datenkorpus beigetragen haben, danke ich für die Sorgfalt, Genauigkeit und Ausdauer, mit der sie jenen langwierigen Prozess der Übertragung mündlicher Zeugnisse ins Schriftliche meisterten: Émile Adama Ky, Roland Ky und Céline Kandié, Ilse-margret Luttmann, Vincent Ovaert und Yacouba Siribié.

Friedhelm Hartwig, Christoph Gabler und Michael Schutz sei für die sachkundige Unterstützung bei der Anfertigung der Karten- und Bilddateien, Margret Liepach schließlich für ihre editorische Umsicht bei der Erstellung der Druckvorlage herzlich gedankt.

Gerhard Höpp, mit dem mich ein gemeinsames Interesse am Thema überseeischer Kombattanten in europäischen Armeen verband und der so großzügig seine exzellenten Kenntnisse der Materie mit mir teilte, hat die Drucklegung dieses Buches nicht mehr erlebt. Daher möchte ich es seinem Andenken widmen.

Für Unterstützung, Rat und Hilfe, die mir auf allen Stationen des Forschungsprozesses zuteil wurden, bin ich dankbar; die Verantwortung für den Inhalt dieser Arbeit liegt jedoch ausschließlich bei mir.

Brigitte Reinwald

# INHALT

Verzeichnis der Karten, Tabellen, Schemata und Abbildungen	12
Nachweis der Karten und Abbildungen	14
Verzeichnis der Abkürzungen	16
EINFÜHRUNG	19
Forschungsfelder und Problemstellung	21
Forschungsstand	28
Quellenkorpus und Aufbau der Arbeit	30
TEIL 1: IM KRIEG – TOPOGRAPHIE DER ERINNERTEN ERFAHRUNG	
Kapitel 1: Die Semantik der Zwänge	51
Obervolta – Territoriale Konfigurationen eines Reservoirs kolonialer Arbeitskraft	52
Das Instrumentarium der kolonialen „In-Wert-Setzung“ von Arbeitskraft	56
Koloniale Zwangsarbeit, Migration und Militärdienst – Motive, Optionen und Routen	65
Kapitel 2: Kriegsberichte und Reiseerinnerungen	91
Räume – Schauplätze und Landschaften	94
<i>Militärische Einrichtungen und Transitzonen</i>	96
<i>Die Front und ihr Jenseits</i>	108

<i>Orte des Gedenkens</i>	115
Gemeinschaften – Beziehungen in umgekehrter Wahrnehmung	139
<i>Militärische Gemeinschaften</i>	139
<i>Zivile Gemeinschaften</i>	175
<b>TEIL 2: REINTEGRATION IN DEN KOLONIALEN ALLTAG</b>	
Kapitel 3: Die Rückkehr ins Koloniale	225
Kapitel 4: Postmilitärische Lebensverläufe	255
Familiäre Strategien	259
Urbane Lebensstile und Innovationen	268
Kapitel 5: Was ist der Veteranen Heimatland? Politische Profile	293
Veteranen und politische Parteien – „Als Gleiche und Freie“	298
Veteranen und die <i>mère-patrie</i> – Bindungen und Verbindlichkeiten	318
FAZIT UND AUSBLICK	351
QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	
1. Archive	363
2. Mündliche und gedruckte schriftliche Quellen, audiovisuelle Zeugnisse	367
3. Wissenschaftliche Darstellungen	369
4. Elektronische Medien	385

5. Tages- und Wochenzeitungen, Zeitschriften, andere Periodika	386
INDEX	387
ANHANG	
Schema 1: Aufbau und Kommandostruktur der <i>Tirailleurs Sénégalais</i>	393
Schema 2: Ränge und Dienstgrade der französischen Infanterie	393
Itinerar eines voltaischen FFL-Kombattanten	395
Verzeichnis der durchgeführten Interviews	396
Ausgewählte Interviews	398

VERZEICHNIS DER KARTEN, TABELLEN, SCHEMATA UND  
ABBILDUNGEN

	SEITE	
Karte 1	Das Gebiet der Kolonie Obervolta nach der Aufteilung (1933-1947)	53
Karte 2	Koloniale Truppenkontingente in französischen Garnisonen, 3.9.1939	97
Tabelle 1	Veteranen und Hinterbliebene von Soldaten in Obervolta, 1950-1952	256
Tabelle 2	Berufliche Profile der von uns interviewten Veteranen	265
Tabelle 3	Väter und Söhne in Uniform	267
Tabelle 4	Proportion zwischen <i>anciens militaires</i> und <i>anciens combattants</i> in Obervolta	328
Schema 1	Aufbau und Kommandostruktur der <i>Tirailleurs Sénégalais</i> (Anhang)	393
Schema 2	Ränge und Dienstgrade der französischen Infanterie (Anhang)	393
Abb. 1	Afrikanische Soldaten vor ihrer Abreise nach Frankreich auf der Pier des Hafens von Dakar, 1939	39
Abb. 2	<i>Hôpital Jean-Louis</i> , Fréjus	103
Abb. 3	„Pagode“ beim Camp Robert, Fréjus	103
Abb. 4	Außenansicht der <i>missiri</i> von Fréjus	104
Abb. 5	Innenhof der <i>missiri</i>	105
Abb. 6	Pavillon der AOF, Kolonialausstellung Marseille 1922	106

Abb. 7	Pavillon der AOF, Kolonialausstellung Paris-Vincennes 1931	106
Abb. 8	„Demba und Dupont“ – Denkmal zum Ersten Weltkrieg, Dakar 1923	120
Abb. 9	„Aux Héros de l’Armée Noire“ – Denkmal für die <i>tirailleurs soudanais</i> im Ersten Weltkrieg, Bamako 1924	121
Abb. 10	Denkmal für die Kämpfer aus Französisch-Westafrika im Ersten Weltkrieg, Dakar 1929	122
Abb. 11	Denkmal für die Toten des Ersten Weltkrieges, Grand-Bassam	123
Abb. 12	Denkmal für die gefallenen ivorischen Soldaten der Provinz N’Zi Comoé, Dimbokro, um 1925-1930	125
Abb. 13	Denkmal für die „schwarze Armee“, Fréjus-St. Raphaël 1994, Gesamtansicht	130
Abb. 14	„Demba und Dupont“, die zweite? Detailansicht	131
Abb. 15	Der „Tirailleur“ des Krieges 1939-1945	144
Abb. 16, 17	„Zwei Kreidezeichnungen eines Senegalnegers“, Konzentrationslager Gusen, 1944/45	156/157
Abb. 18	Kriegsveteran im Kreise seiner Familie	262
Abb. 19	Oberfeldwebel und seine Ehefrau, Founzan, Diébougou, Obervolta 1954	278
Abb. 20	Ansicht des Vereinshauses der Veteranen von Bobo-Dioulasso, 1999	314

## NACHWEIS DER KARTEN UND ABBILDUNGEN

*Karte 1:* Y. Georges Madiéga: Aperçu sur l'histoire coloniale du Burkina. In *La Haute-Volta coloniale. Témoignages, recherches, regards* (Hg.) Gabriel Massa & Y. Georges Madiéga. Paris: Éditions Karthala 1995, S. 19. Gezeichnet von Jean C. Ki (nach Annie Duperray: La Haute-Volta (Burkina Faso). In *L'Afrique Occidentale au temps des Français, c. 1860-1960* (Hg.in) Catherine Coquery-Vidrovitch. Paris: Édition la Découverte 1992, S. 275). Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

*Karte 2:* Maurice Rives & Robert Dietrich: *Héros méconnus, 1914-1918, 1939-1945. Mémorial des combattants d'Afrique Noire et de Madagascar*. Paris: Association française Frères d'Armes 1993, S. 120, leicht verändert. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autoren.

*Abb. 1:* Fotografie G. Labitte, Dakar/Senegal 1944. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Institut Fondamental d'Afrique Noire (IFAN) Dakar.

*Abb. 2:* Fotografie der Autorin (B.R.), März 1998.

*Abb. 3:* Fotografie B.R., März 1998.

*Abb. 4:* Fotografie B.R., März 1998.

*Abb. 5:* Fotografie B.R., März 1998.

*Abb. 6:* Historische Postkarte (unsigniert, undatiert, im Besitz der Autorin).

*Abb. 7:* *Lectures Pour Tous*, April 1931, S. 16.

*Abb. 8 und 9:* Historische Postkarten (Nr. 1803 und Nr. 2730 in *Cartes postales de l'Afrique de l'Ouest 1895-1930*. Association Images & Mémoires, UNESCO-Programm „Mémoire du Monde“. Collections Philippe David und Georges Meurillon). Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Association Images & Mémoires.

*Abb. 10:* Historische Postkarte (Édition Antoine Challah, Dakar, nicht datiert, im Besitz der Autorin).

*Abb. 11:* Historische Postkarte (Collection L. Météyer, Grand-Bassam, um 1920. Nr. 670 in *Cartes postales de l'Afrique de l'Ouest 1895-1930*. Association Images & Mémoires, UNESCO-Programm „Mémoire du Monde“. Collections Philippe David und Georges Meurillon). Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Association Images & Mémoires.

*Abb. 12:* Historische Postkarte (G. Kanté, Collection Jean Rose, Abidjan, Nr. 524 in *Cartes postales de l'Afrique de l'Ouest 1895-1930*.

Association Images & Mémoires, UNESCO-Programm „Mémoire du Monde“. Collections Philippe David und Georges Meurillon). Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Association Images & Mémoires.

*Abb. 13:* Fotografie B.R., März 1998.

*Abb. 14:* Fotografie B.R., März 1998.

*Abb. 15:* Fotografie Cissé, Dakar/Senegal (undatiert). Abgedruckt auch in Tropiques Juni 1957, S. 4. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des IFAN Dakar.

*Abb. 16 und 17:* Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (AMM, F/9b/3/5, Freizeitgestaltung, verbotene Zeichnungen). Zeichner unbekannt. Der Porträtierte war Häftling in Mauthausen und Gusen. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Archivleitung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und des Bundesministeriums für Inneres der Republik Österreich.

*Abb. 18:* Fotografie Cissé, Dakar/Senegal, undatiert). Abdruck mit freundlicher Genehmigung des IFAN Dakar.

*Abb. 19:* Fotografie Adandé, Founzan, Diébougou/Haute Volta 12.04.1954. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des IFAN Dakar.

*Abb. 20:* Fotografie B.R., März 1999.

## VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

AGMA	Archivio Generale di Missionari di Africa, Rom
AEF	Afrique Équatoriale Française – Französisch-Zentralafrika
AHC	Archives du Haut-Commissariat, Bobo-Dioulasso
ANS	Archives Nationales du Sénégal, Dakar
AOF	Afrique Occidentale Française – Französisch-Westafrika
CAOM	Centre des Archives d’Outre-Mer, Aix-en-Provence
CEFA	Comité d’Études Franco-Africain (Vorläuferorganisation des RDA)
CFAO	Compagnie Française pour l’Afrique Occidentale (französische Handelsgesellschaft)
CFCI	Compagnie Française de la Côte d’Ivoire (id.)
CHETOM	Centre d’Histoire et d’Études des Troupes d’Outre-Mer, Fréjus
CMIDOM	Centre Militaire d’Information et de Documentation, Versailles (dessen Bestände befinden sich heute in Fréjus, siehe CHETOM)
CNRST	Centre National de la Recherche Scientifique et Technologique, Ouagadougou
EET	École des Enfants de Troupe
EFORTOM	École de Formation des Officiers Ressortissants des Territoires d’Outre-Mer (ab 1959 École de Formation des Officiers du Régime Transitoire des Troupes d’Outre-Mer)
EFORTDM	École de Formation des Officiers du Régime Transitoire des Troupes de Marine (ab 1959)
EMPA	École Militaire Préparatoire Africaine
ENFOM	École Nationale de la France d’Outre-Mer
FFI	Forces Françaises de l’Intérieur, Résistance
FFL	Forces Françaises Libres
FIDES	Fonds d’Investissement pour le Développement Économique et Social des territoires d’outre-mer
GG	Gouverneur Général
GRPF	Gouvernement Provisoire de la République Française (Oktober 1944-November 1946)
MDV	Mouvement Démocratique Voltaïque (voltaische Partei, gegründet 1956)
MTM	Musée des Troupes de Marine, Fréjus

PCF	Parti Communiste Français
PDCI	Parti Démocratique de la Côte d'Ivoire (ivorische Partei, gegründet 1946)
POW	Prisoner of War
PSEMA	Parti Social d'Éducation des Masses Africaines (Nachfolgepartei der Union Voltaïque, gegründet 1954)
RAC	Régiment d'Artillerie Coloniale
RDA	Rassemblement Démocratique Africain (westafrikanische überregionale Partei, gegründet 1946)
RIC	Régiment d'Infanterie Coloniale
RICM	Régiment d'Infanterie Coloniale Mixte
RMIC	Régiment de Mitrailleurs d'Infanterie Coloniale
RPF	Rassemblement du Peuple Français
RTS	Régiment des Tirailleurs Sénégalais
SAA	Syndicat Agricole Africain (ivorische Vorläuferorganisation des RDA)
SCOA	Société Commerciale Ouest Africaine (französische Handelsgesellschaft)
SHAT	Service Historique de l'Armée de Terre, Paris-Vincennes
TOE	Théâtres d'Opérations Extérieurs (Überseeische Kriegseinsätze)
UDSR	Union Démocratique et Sociale de la Résistance (französische Partei, Vorläuferin des Parti Socialiste Français)
UV	Union Voltaïque (voltaische Partei, gegründet 1946)

Auf die Wiedergabe der im Französischen üblichen gepunkteten Form von Abkürzungen (wie: A.O.F.) wurde im gesamten Text verzichtet.



## EINFÜHRUNG

Auf die Frage, wie er es aus dem Rückblick beurteile, als Soldat in der französischen Armee gedient zu haben, gab ein burkinischer Veteran folgende Antwort: „Ça m’a fait du bien, ça m’a permis de connaître des pays européens et avoir une facilité de vie ... Peut-être si j’étais pas dans l’armée, attends de voir, je serais quoi, un gros cultivateur au village, ou bien un chef cantonnier pour réparer les routes ... Mais actuellement je me sens bien ...“<sup>1</sup> Ähnliches ist vermutlich vielen aus den Erzählungen von Vätern oder Großvätern vertraut – in denen der Krieg lediglich als Rahmen dient für ein gleichsam ziviles Globetrotten, das einen Mann vor einem mittelmäßigen beruflichen und privaten Dasein bewahrt oder ihn zwischenzeitlich aus einem solchen herausgeholt habe. Die „Daheimgebliebenen“ muten diese Assoziationen in der Regel befremdlich an. So auch in diesem Falle, wo besagter Veteran bekundete, zwischen 1951 und 1953 in Kambodscha im Indochina- und von 1959 bis 1961 im Algerienkrieg eingesetzt gewesen zu sein.

Dass im Titel dieser Studie das vermeintlich „zivile“ Moment aufgegriffen wird, steht für die Bemühungen, sich einem klassischen Stoff der (kolonialen) Militärgeschichte aus sozial- und kulturhistorischer Perspektive zu nähern. Eng damit verbunden ist der zweite – alltagsgeschichtliche – Beweggrund, danach zu fragen, wie afrikanische Soldaten der französischen Armee ihre Kriegs- und Nachkriegserfahrungen verarbeiteten und welche Spuren dies in ihrer späteren Lebensgestaltung, ihren beruflichen, sozialen, politischen und kulturellen Aktivitäten, hinterlassen hat. Die hier vorgelegte Arbeit geht zurück auf ein zweijähriges Forschungsprojekt, das zwischen 1998 und 2000 am Berliner *Zentrum Moderner Orient* im Rahmen des interdisziplinären Forschungsprogramms „Abgrenzung und Aneignung im Prozeß der Globalisierung: Asien, Afrika und Europa seit dem 18. Jahrhundert“ durchgeführt wurde. Dort war es eingebettet in das Gruppenforschungsprojekt „Akteure des Wandels. Konflikt und Synthese orientalischer und okzidentaler Kulturen in Lebensläufen und Gruppenbildern“, das sich auf Gruppen und Personen aus Afrika und Südasien konzentrierte, die im Kontext der imperialen Moderne als Intermediäre zwischen den

Kulturen hervorgetreten sind, d.h. lokale Wandlungsprozesse mitgestalten, welche wiederum auf die globale Moderne zurückwirkten.

Das Forschungsprojekt befasst sich mit Lebensstrategien und Gruppenprofilen westafrikanischer Kriegsveteranen der französischen Armee im Untersuchungszeitraum vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur staatlichen Unabhängigkeit Französisch-Westafrikas (1960-1962). Bei diesen Männern handelt es sich um eine Generation der *Tirailleurs Sénégalais* („Senegalschützen“), mehrere hunderttausend Afrikaner aus Frankreichs west- und zentralafrikanischen Kolonien, die in die französische Marineinfanterie eingezogen wurden und in beiden Weltkriegen, den daran anschließenden Kolonialkriegen in Indochina und Algerien sowie zur Aufstandsbekämpfung in Madagaskar, Tunesien, Marokko, Mauretanien, Niger und Kamerun zum Einsatz kamen. Mit dieser gruppenbiographischen Untersuchung, die sich auf Lebensberichte von Veteranen aus der ehemaligen Kolonie Obervolta (heute Burkina Faso)<sup>2</sup> und Archivforschungen stützt, soll ermittelt werden, wie sich deren transkulturelle Wahrnehmungen und Erfahrungen im Verlauf ihrer Armeezeit auf ihre spätere zivile Lebensgestaltung im engeren familiären und weiteren sozialen und politischen Umfeld niedergeschlagen haben. Gefragt wird darüber hinaus – im Einklang mit den Untersuchungszielen des Gruppenprojekts – nach der Funktion dieser Veteranen als „Akteure des Wandels“, d.h. danach, inwieweit diese temporären – und überwiegend zur „Reise in den Krieg“ gezwungenen – Migranten später unmittelbar oder mittelbar als Intermediäre zwischen ihrer Herkunftsgesellschaft und dem Norden/Westen gewirkt haben.

Erste Ergebnisse dieser Untersuchung wurden bereits an anderer Stelle veröffentlicht (siehe Reinwald 2000 und 2001). Über die Fragestellung des Forschungsprojektes hinaus wird es hier zum einen unternommen, die Erfahrungen afrikanischer Soldaten der französischen Armee in den breiteren historischen Kontext der Auseinandersetzung westafrikanischer Bevölkerungen mit dem hegemonialen Projekt europäischer Kolonisation einzuordnen, d.h. zu zeigen, in welchem Umfang der Zweite Weltkrieg eine Zäsur hinsichtlich der Wahrnehmung und Verarbeitung kolonialer Abhängigkeitsverhältnisse darstellte, wie aus dem Zwang zur Teilnahme am Krieg, vermittelt durch die konkrete „Anschauung“ der im Kriegs-

verlauf geschwächten und besiegten Metropole und die eigenen Leistungen zu ihrer „Befreiung“, Forderungen nach Teilhabe, nach Gleichstellung und Freisetzung erwachsen sind. Obgleich dieser Prozess in den kolonialen Territorien Frankreichs durch sehr unterschiedliche Ausdrucksformen und Eskalationsstufen gekennzeichnet war, so hatten parlamentarische Bewegungen, Arbeitskämpfe, Unruhen, Aufstände und bewaffnete Befreiungsbewegungen doch eines gemein: sie trugen in jedem Falle dazu bei, so meine Hypothese, das hegemoniale Projekt französischer Kolonisation von innen her zu „dekonstruieren“.

Zum zweiten werden die aus dem „Unternehmen afrikanische Armee Frankreichs“ erwachsenen transkulturellen Biographien voltaischer Veteranen näher betrachtet. Welche Bedeutung hatte die räumliche und mentale „Grenzüberschreitung“ für ihre Identitätskonstruktionen und Visionen des „Selbst“ und des „Anderen“, und wie drückte sich dies in ihrem Alltags Handeln, ihren Konsummustern und symbolischen Praktiken aus? Hier geht es vor allem darum, die Konsequenzen eines vielschichtigen kulturellen Austausches auszuloten, als den man diese Begegnungen zwischen afrikanischen Soldaten und dem „Rest der Welt“ auch bezeichnen könnte, Begegnungen, deren Schauplätze und Konfliktlinien, wie noch näher ausgeführt wird, sowohl im räumlichen wie auch im interaktiven Sinne jenseits der Achse Metropole–Kolonie liegen.

## **Forschungsfelder und Problemstellung**

In den beiden von Europa zu verantwortenden „großen“ Kriegen des 20. Jahrhunderts kam das Phänomen des *universal soldier*, um den in der Protestbewegung der 1960er Jahre gegen den Vietnamkrieg berühmt gewordenen Songtitel aufzugreifen, in bis dahin ungekanntem Ausmaß zum Tragen. Der Kriegseinsatz von Afrikanern, sowohl nordafrikanischer als auch subsaharischer Herkunft – aber auch von Männern aus Indien, Fernost und Zentralasien –, aufseiten der französischen, britischen sowie der türkischen, russischen oder deutschen Armeen<sup>3</sup> könnte als typische Erscheinungsform der Globalisierung verstanden werden. Wenn auch unter diesem Aspekt bislang kaum diskutiert, manifestierte sich hier die von Giddens beschriebene – und als qualitativ neuartiges Phänomen der

„Spätmodernität“ gewertete – „immer dichtere und schnellere, tendenziell den gesamten Erdball umspannende Verflechtung zwischen lokal und räumlich weit entfernten Strukturen, Prozessen und Ereignissen“ (Giddens 1990: 64), für die technische und infrastrukturelle Entwicklungen sowie geopolitische Machtverhältnisse um die Wende zum 20. Jahrhundert die Grundlage geschaffen haben. Das heißt, entscheidende Verbesserungen im Transport-, Verkehrs- und Kommunikationswesen einerseits, die europäische Verfügung über koloniale Territorien und deren materielle und menschliche Ressourcen andererseits waren Voraussetzungen für die massenhafte „Nutzung“ kolonialer Bevölkerungen zu Kriegszwecken (Höpp & Reinwald 2000: 5), was sowohl die „Frontverwendung“ von Männern wie auch die den Kolonisierten allgemein abgeforderten „Kriegsanstrengungen“ hinsichtlich der Nahrungsmittel- und Rohstoffproduktion betrifft.

Der hier aufscheinende Konnex zwischen Globalisierung und Macht, oder anders formuliert: die Asymmetrie globaler Verflechtungen, ist konstitutiv für die Geschichte der afrikanischen Soldaten in Diensten der französischen Armee, mit der sich diese Studie auseinandersetzt. Als roter Faden zieht sie sich durch sämtliche Stadien dieser Geschichte, angefangen von der Gründung der ersten Einheiten der *Tirailleurs Sénégalais* in den 1860er Jahren zum Zwecke ihrer Verwendung als Hilfstruppen Frankreichs bei der kolonialen Eroberung und „Befriedung“ der annektierten Territorien in Nord- und Westafrika sowie Madagaskars, über ihre Fronteinsätze während der Weltkriege bis hin zu ihrer Indienstnahme für die letztlich erfolglose Bekämpfung der anticolonialen Befreiungsbewegungen in Indochina und auf dem afrikanischen Kontinent. Den Endpunkt dieser Geschichte markiert die mit der Erlangung nationalstaatlicher Unabhängigkeit der französischen Kolonien West- und Zentralafrikas verbundene Auflösung dieser Einheiten der Kolonialarmee ab 1960 und die Rückgliederung der Soldaten ins Zivilleben bzw. deren partielle Überführung in die neu gegründeten Nationalarmeen.

So betrachtet böte diese Geschichte afrikanischer Einheiten der französischen Armee Stoff für ein weiteres Kapitel klassischer – hier französischer – Kolonialgeschichte in Afrika, das sich in Bezug setzen ließe zu strukturell vergleichbaren „Geschichten“ im britischen, belgischen und deutschen Kolonialreich. Dies bedeutete, auszugehen vom Konzept des

Kolonialismus als einem „coherent set of practices and discourses intended to dominate conquered people while maintaining their distinctiveness“ (Cooper 1997: 409) und die koloniale Dichotomie zwischen Eroberern und Eroberten gleichsam fortzuschreiben. Eine solche Herangehensweise begäbe sich darüber hinaus der Möglichkeit, die verschiedenen in das Unternehmen „afrikanische Armee“ verwobenen und konkurrierenden „Sozialisationsagenturen“ auf Seiten der Metropole – französische Regierung, Armee, Kolonialadministration – zu identifizieren, und wäre mit Blick auf die afrikanischen Soldaten selbst unmittelbar mit der Frage ihrer Zuordnung konfrontiert: Sollte man sie der Kategorie der Opfer der Kolonisation zuschlagen oder sie als koloniale Mittäter, als Söldner und Handlanger des Imperiums identifizieren?

Die Unhaltbarkeit solch verengender Auffassungen von Geschichte und Auswirkungen europäischer Expansion und Kolonisation ist innerhalb der letzten Dekade in theoretischen Debatten und Forschungsschwerpunktprogrammen deutlich hervorgehoben worden. Auf der Ebene des Diskurses wurde die „imperiale Moderne“ dekonstruiert und dezentriert und im Paradigma der *postcoloniality* retrospektiv in einem neuen Bedeutungszusammenhang aufgehoben, der von den Erfahrungen und dem Umgang der (post)kolonialen Subjekte mit hegemonialen Produktions-, Macht- und Wissenssystemen auszugehen verspricht.<sup>4</sup> Auch historische Fallstudien zu „Transformationen der europäischen Expansion“ richteten ihre Aufmerksamkeit nunmehr auf die „kognitive Interaktion europäischer mit außer-europäischen Gesellschaften“,<sup>5</sup> d.h. auf „Formen des gegenseitigen Austausches, der Verflechtung und Kommunikation, die nicht in einem simplen Aktions-Reaktions-Schema aufgehen“ (Eckert & Krüger 1998: 1). Gleiches galt für das im Berliner *Zentrum Moderner Orient* betriebene interdisziplinäre Forschungsprogramm „Abgrenzung und Aneignung im Prozess der Globalisierung: Asien, Afrika und Europa seit dem 18. Jahrhundert“, aus dem diese Studie hervorgeht. Hier konzentrierte man sich auf die interkulturellen Schnittflächen und Bruchlinien des globalen Wandels und hob somit auf die Wechselseitigkeit, Gegenläufigkeit und die interaktiven Verflechtungen dieses von Nord-Süd-Machtverhältnissen überformten historischen Prozesses ab (vgl. Fürtig 2001).

In diesen Zusammenhang ist auch das mit dieser Studie verfolgte Anliegen einzuordnen, die „Innenseite“ des kolonialen Unternehmens „afrikanische Armee“ näher zu betrachten, d.h. sie als Beziehungsgeschichte zu thematisieren. Als Beitrag zur historischen Afrikaforschung basiert sie auf zwei methodologischen Voraussetzungen.

Zum einen greife ich die Anregung Frederick Coopers auf, Kolonialismus als eine „Serie hegemonialer Projekte“ zu konzipieren, deren Umsetzung „Kolonisatoren in Beziehungen mit indigenen Eliten und Untergebenen brachte, deren Elemente sich auf jedem Schritt entlang des Weges gegenseitig überformten“ (Cooper 1997: 409, meine Übersetzung). Die Dynamik dieser durch wechselseitige, aber ungleiche Beziehungen gekennzeichneten und untrennbar mit der Ausübung von Macht, aber auch mit der (multi)perspektivischen Wahrnehmung, Erfahrung und Verarbeitung von Machtverhältnissen verknüpften Geschichte der Kolonisation bestimmt sich nicht gemäß „objektive(r) Ablaufsnotwendigkeiten“ (Medick 1989: 64), sondern bemisst sich an den Auseinandersetzungen mit hegemonialen Projekten seitens aller in sie verwobenen AkteurInnen. Cooper plädiert dafür, die Geschichte der Kolonisation in Afrika darauf hin zu untersuchen, in welchem Maße die Beteiligten, „Kollaborateure“ wie „Widerständler“ gleichermaßen, solche hegemonialen Projekte in Folge „untergraben“ (Cooper 1997: 409). Dies bedeutet nicht nur zu zeigen,

[...] that social movements that used and engaged the institutions and ideologies of institutions imported by colonizers could be as important challengers of colonial power as those that steadfastly resisted their blandishments (ebd.)

sondern auch die Geschichtsmächtigkeit dieser interaktiven Verflechtung zu begreifen:

Colonial regimes changed the way that they deployed power and articulated legitimacy in response to such pressures, and this redeployment defined new terms in which power was articulated and contested (ebd.).

Damit aber kommt man der Lösung einer grundlegenden methodischen Schwierigkeit näher, vor die sich sozialhistorische Untersuchungen allgemein gestellt sehen, die „Doppelkonstruktion historischer Prozesse [...], die komplexe wechselseitige Beziehung zwischen umfassenden Strukturen und der Praxis der ‚Subjekte‘, zwischen Lebens-, Produktions- und Herr-

schaftsverhältnissen und den Erfahrungen und Verhaltensweisen der Betroffenen“ zu erfassen und darzustellen (Medick 1989: 50).

Eine zweite methodologische Erwägung betrifft die Achse Metropole-Kolonie. Wenn in diesem Zusammenhang auf das Postulat der Globalisierung Bezug genommen wird, so geschieht dies nicht in der Absicht, der Debatte um einen umstrittenen Begriff (vgl. Featherstone, Lash & Robertson 1995) eine weitere Fußnote anzufügen. Ich nutze hier vielmehr die Idee einer multiplen Vernetzung, um die in dieser Studie thematisierten räumlichen, geopolitischen und mentalen Grenzüberschreitungen angemessener beschreiben zu können und um somit über die einer „Nationalgeschichtsschreibung“ verpflichtete dichotome Herangehensweise hinauszugelangen, welche ausschließlich die „präferentiellen“ Beziehungen zwischen einer europäischen „Muttermacht“ und ihrer „zugehörigen“ kolonialen Peripherie untersucht und damit blind wird für „those circuits of knowledge and communication that took other routes than those shaped by the metropole-colony axis alone“ (Cooper & Stoler 1997: 28).

Wie eingangs erwähnt, wird Globalisierung gemeinhin als Paradigma spätmoderner oder postkolonialer sozialer Ausdrucksverhältnisse gefasst. Cooper & Stoler weisen zu Recht darauf hin, dass darin eine Verkürzung liegt, insofern eine Gegenwart globaler Verflechtungen und fragmentierter gesellschaftlicher Beziehungen „implizit oder explizit einer kolonialen Welt räumlicher und kultureller Begrenzung entgegengesetzt wird“ (ebd.: 33, meine Übersetzung). Dies sei eventuell darauf zurückzuführen,

that we have taken the categories of colonial archives – organized around specific colonial powers, their territorial units, and their maps of subject cultures – too literally, and our colonial historiography has missed much of the dynamics of colonial history, including the circuits of ideas and people, colonizers and colonized, within and among empires (ebd.: 33/34).

Ausgehend von der Einsicht, dass sich „in kolonialen Dichotomien (...) nur ein Teil der Realität widerspiegelt, in der Menschen lebten“ (ebd.: 34, meine Übersetzung), handelt es sich in dieser Studie also auch darum, die Bedeutung verschiedener – transregionaler, transkultureller, mentaler und virtueller – Netzwerke herauszuarbeiten, in die afrikanische Soldaten und Kriegsveteranen verwoben waren. Diese Netzwerke haben, so meine The-

se, für die Konstitution von Wir-Gemeinschaften sowie für die Weitergabe von Wissen und Erfahrungen – auch im intergenerationellen Sinne – eine wichtige Rolle gespielt.

Die banale Feststellung, dass die meisten afrikanischen Weltkriegssoldaten im Verlauf ihrer Karriere die Strecke zwischen Metropole und Kolonie in beiden Richtungen zurückgelegt bzw. sich – räumlich wie mental gesehen – in „Kontaktzonen“ (Pratt 1992) bewegt haben, die abseits dieser Achse liegen, führt schließlich zur Frage, wie sich dies mittelfristig auf ihre Wahrnehmungs- und Handlungsweisen niedergeschlagen hat. Wie veränderten sich Repräsentationen des „Selbst“ und des „Anderen“ in Folge multipler interaktiver Verflechtungen – von und mit Afrikanern, Europäern und Amerikanern, Männern und Frauen, Militärangehörigen und ZivilistInnen, Befehlshabern und -empfängern etc.? Wie wurde die „Metropole“ – Frankreich/Europa – aus der Perspektive dieser „Reisenden durch den Krieg“ wahrgenommen, und welche „Bilder“ haben sie nach ihrer Rückkehr weitergegeben?

Auch in diesem Punkt gilt der oben formulierte Vorbehalt gegenüber binären Konstruktionen: Wie im Fortgang der Studie gezeigt werden soll, sind die durch Wechselseitigkeit und Gegenläufigkeit geprägten Selbst- und Fremdrepräsentationen afrikanischer Kriegsheimkehrer nicht einfach als Ergebnis (westlicher) Akkulturation und/oder (afrikanischer) Dekulturation, sondern als Ausdrucksformen eines transkulturellen Übertragungs- und Übersetzungsprozesses zu verstehen.<sup>6</sup> Dabei werden die jeweils der anderen Kultur „entliehenen“ Elemente „den Bedürfnissen des Entleihenden angepasst, es findet also eine doppelte Bewegung von De- und Rekontextualisierung statt“ (Burke 2000: 13). Diese vollzieht sich wohlgerne in einem mehrschichtigen, d.h. durch die Dialektik von Einbindung und Ausgrenzung bestimmten und von Zuschreibungen der Differenz – *race* und *class* – durchzogenen gesellschaftlichen „Kräftefeld“.<sup>7</sup>

Als sozialanthropologisches Konzept im engeren Sinne beschreibt Transkulturation, „how subordinated or marginal groups select and invent from materials transmitted to them by a dominant or metropolitan culture“ (Pratt 1992: 6). Um nun das unter diesen Bedingungen freigesetzte kulturelle Potential zu deuten, ist es hilfreich, de Certeau's Ausführungen über die „Künste des Handelns“ heranzuziehen. Ihm zufolge drückt sich in die-

sem schöpferischen Prozess nicht etwa eine (individualistische) Gegenkultur aus. Hier findet vielmehr ein taktischer „Umgang“ mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und etablierten Deutungsmustern seitens marginalisierter Nicht-Kulturproduzenten statt, wie de Certeau am Beispiel des „Gebrauchs“, den indianische Bevölkerungen von der spanischen Kolonisation gemacht haben, zu zeigen sucht:

[...] même soumis, voire consentants, souvent ces Indiens utilisaient les lois, les pratiques ou les représentations qui leur étaient imposées par la force ou par la séduction à d'autres fins que celles des conquérants; ils en faisaient autre chose: ils les subvertissaient du dedans – non pas en les repoussant ou en les transformant (cela arrivait aussi) mais par cent manières de les employer au service des règles, de coutumes ou de convictions étrangères à la colonisation qu'ils ne pouvaient pas fuir. Ils métaphorisaient l'ordre dominant: ils le faisaient fonctionner sur un autre registre. [...] Ils le détournaient sans le quitter (de Certeau [1980] 1990: 54).

Wie dieses „faire avec“, das listige, trickreiche Erschließen von Spielräumen, die taktisch motivierte Zweckentfremdung sozialer Praktiken, die von Macht überformt sind, sich im Alltagshandeln burkinischer Weltkriegsveteranen artikuliert und einen spezifischen Lebensstil dieser Gruppe markiert, wird in dieser Studie am Beispiel ihrer postmilitärischen Lebensverläufe, der sich in ihnen manifestierenden familiären Strategien, Kultur- und Konsummuster zum einen und der politischen Aktivitäten von Veteranen zum anderen thematisiert. Zu prüfen ist dabei insbesondere, ob die Hypothese eines permanenten Grenzgängertums zwischen verschiedenen, in Veränderung begriffenen Lebenswelten, das sich in multiplen Identitätskonstruktionen und heterogenen Handlungs- und Verhaltensorientierungen verkörpert (vgl. Reinwald 2001: 223), nicht besser geeignet ist, um die Dynamik gesellschaftlicher Transformationsprozesse auf der Ebene der AkteurInnen umfassender zu beschreiben, als es das Paradigma des *cultural broker* vermag. Um so mehr als, wie mir scheint, die Idee des Pendelns, der Hin- und Herbewegung zwischen verschiedenen Polen die – gelebtem Leben eigene – permanente Spannung zwischen Faktischem und Möglichem ebenso wie deren momentane Aufhebung durch Alltagsinszenierungen, kulturelle Praxen und Konsummuster der Subjekte umfasst.

## Forschungsstand<sup>8</sup>

Die aktive „afrikanische Armee Frankreichs“ ist insbesondere bezüglich der Weltkriege relativ gut erforscht. Für diesen Zeitraum liegen mehrere instruktive Gesamtdarstellungen aus militärhistorischer (Clayton 1988; Rives & Dietrich 1993) wie auch sozialgeschichtlicher Perspektive (Balesi 1979; Michel 1982; Echenberg 1991) vor, in denen insbesondere die Funktionen und die Stellung afrikanischer Soldaten, ihre Arbeitsbereiche und Fronteinsätze, ihre Demobilisierung und Rückführung in die Herkunftsterritorien thematisiert werden. Vor allem für den Ersten Weltkrieg wurden auch die Auswirkungen der massiven Zwangsrekrutierungen in den Kolonien sowie Widerstandsformen afrikanischer Zivilbevölkerungen untersucht (Michel 1982, d'Almeida-Topor 1973, Şaul & Royer 2001). Im von Riesz & Schultz (1989) herausgegebenen Sammelband findet eine Auseinandersetzung mit dem Thema aus literaturwissenschaftlicher Perspektive statt, die aber in mehrfacher Hinsicht von großem historiographischem Interesse ist, insofern Bild- und Textmaterialien aus der Zeit der Rheinlandbesetzung eingetragen werden.

Darüber hinaus ist in den letzten Jahren eine Reihe von Fallstudien entstanden, die sich mit der Geschichte einzelner *Tirailleurs*-Kontingente beschäftigen und die den Kriegserfahrungen und -erinnerungen der Soldaten breitere Aufmerksamkeit widmen, so Valensky (1995) den madagassischen und Lunn (1999) den senegalesischen Soldaten im Ersten Weltkrieg sowie Lawler (1992) für den Zweiten Weltkrieg, deren Arbeit auf einem umfangreichen Datenkorpus aus Interviews mit ivorischen Kombattanten basiert.

Demgegenüber – und bedingt durch z. T. recht lange Sperrfristen französischer Archive für militärrelevante Materialien – ist die Periode der anschließenden Kolonialkriege thematisch weitaus weniger erschlossen. Abgesehen von Claytons vorzüglicher militärhistorischer Analyse der Dekolonisationskriege in Indochina und Algerien (1994, siehe auch Clayton 1999: 18-35), liegen hierfür bislang lediglich die Arbeiten von Tronchon (1986) über die madagassische Aufstandsbewegung 1947/48 (siehe auch Weigert 1996: 9-21) und von Bodin (1997; 2000) über den Indochinakrieg vor.

Ein Gefälle lässt sich auch im Hinblick auf das weniger spektakuläre zivile „Nachleben“ der ehemaligen Soldaten feststellen, das bis auf wenige Ausnahmen erst in allerjüngster Zeit größere Beachtung zu finden beginnt. Gesonderte Erwähnung verdient die in vielerlei Hinsicht nicht zu über-treffende Studie von Myron Echenberg (1991), der *das* Referenzwerk für sämtliche Stadien der Geschichte der *Tirailleurs Sénégalais* aus sozial-historischer Perspektive vorgelegt hat. Er rekonstruiert Aufbau und Funktionen der Interessenverbände der *Anciens Combattants*, die Beziehungen von Veteranen zu den politischen Parteien der westafrikanischen Dekolo-nisationsbewegung sowie ihren – letztlich vergeblichen – Kampf um mate-rielle Gleichstellung mit metropolitanen Weltkriegsveteranen. Zu nennen ist – aufgrund vieler Parallelen zu den Ergebnissen meiner Regionalstudie – auch Grätz (2000), der soziale und politische Netzwerke von Veteranen in Nord-Benin untersucht hat. Alle weiteren in diesem Zusammenhang vorliegenden Arbeiten sind unveröffentlichte akademische Qualifikations-schriften, so insbesondere die vorzügliche zweibändige Magisterarbeit von Luciani (1991/92),<sup>9</sup> die auf einer sorgfältigen Auswertung von Archiv-quellen zur materiellen und sozialen Situation westafrikanischer Veteranen des Zweiten Weltkriegs basiert, und die Dissertationsschrift von Gregory Mann (2000) über malische Kriegsveteranen.<sup>10</sup>

Alle letztgenannten Arbeiten tragen dazu bei, die Forschungslücke zu schließen, auf die Echenberg hingewiesen hat: das fast vollständige Fehlen historischer Daten, auf deren Grundlage Lebensverläufe westafrikanischer Veteranen, aber auch diejenigen von Seeleuten, Dockern, Eisenbahnern etc., rekonstruiert werden könnten. Genauer gesagt, geben Kolonialarchive zwar durchaus gewissen Einblick in politische Aktivitäten dieser subalter-nen Gruppen; für ihr Privatleben sowie ihre sozialen und wirtschaftlichen Belange hat sich die französische Kolonialadministration in der Regel allerdings kaum interessiert (Echenberg 1991: 126). Folgerichtig lässt sich diese – nicht nur im Kontext afrikanischer Gesellschaften zu beklagende – „Leerstelle“ nur „auffüllen“, wenn man sich den Subjekten dieser Ge-schichte selbst zuwendet. Im Falle afrikanischer Veteranen der franzö-sischen Armee ist dies erst sehr spät erfolgt,<sup>11</sup> so dass insbesondere die Generation der Teilnehmer am Ersten Weltkrieg von der *oral history* kaum mehr erfasst werden konnte (siehe aber Lunn 1999).

Dass es sich bei der Entscheidung, mit Quellen und Methoden der *oral history* zu arbeiten, allerdings nicht einfach darum handelt, einem durch das Fehlen schriftlicher Quellen verursachten Notstand abzuhelpen, ist in der zum Teil recht scharf geführten Debatte um den historiographischen „Wert“ mündlicher Zeugnisse klar geworden.<sup>12</sup> In ihrem Lichte wirft sich nicht nur die grundsätzliche Frage nach der Perspektivität historischer – schriftlich wie mündlich überlieferter – Quellen auf, sondern auch die nach der Subjektivität, Standort- und Zeitgebundenheit historischer Forschung selbst. Mit diesen beiden Fragen beschäftigt sich nun der letzte Abschnitt dieser Einführung.

### **Quellenkorpus und Aufbau der Arbeit**

Mit der Zielsetzung dieser Arbeit, die Verarbeitung von Erlebnissen und Erfahrungen einer subalternen sozialen Gruppe zu untersuchen, die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen hat, ist bereits eine Vorauswahl getroffen worden, was die „Materialien“ betrifft, die Aufschluss über Lebensverläufe und -strategien geben können. Kernstück der historiographischen Analyse sind die im Frühjahr 1999 zusammengetragenen Lebensberichte von vierzig burkinischen Veteranen des Zweiten Weltkriegs sowie von in Indochina und Algerien eingesetzten Männern. Bei ihnen handelt sich um narrative und situationsflexible, d.h. nicht-standardisierte, auf qualitative Datenerhebung (Erzählungen) abzielende Interviews, die meisten von ihnen auf ausdrücklichen Wunsch der Gesprächspartner in französischer Sprache.<sup>13</sup> Dieser Datenkorpus wird erweitert um neun verfilmte Interviews, die eine Forschergruppe der Universität Bayreuth 1987 in Senegal aufgenommen hat. Zum Vergleich herangezogen werden auch die transkribierten Texte der 109 von Nancy Lawler 1985/86 in Côte d'Ivoire durchgeführten Interviews.<sup>14</sup>

Es liegt auf der Hand, dass sich auf der Grundlage erzählter Lebensgeschichten, wie sie hier vorliegen, nicht Geschichte rekonstruieren lässt, „wie sie wirklich war“, was im Übrigen auch nicht beabsichtigt ist. In den Gesprächen wurde der Interviewerin natürlich auch nicht das ganze Leben dargeboten, sondern lediglich ein begrenzter Einblick in Erlebtes und im Prozess des Erinnerns Vergegenwärtigtes, d.h. Gestaltetes, gewährt. In

welchem Maße das soziale Konstrukt Biographie dennoch Chancen bietet, „dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft näher zu kommen“, legt Gabriele Rosenthal dar:

[...] Biographie als soziales Gebilde [konstituiert] sowohl soziale Wirklichkeit als auch Erfahrungs- und Erlebniswelten der Subjekte und [affirmiert und transformiert sich] in dem dialektischen Verhältnis von lebensgeschichtlichen Erlebnissen und Erfahrungen und gesellschaftlich angebotenen Mustern ständig neu [...] In der ‚biographischen Selbstrepräsentation‘ finden wir nicht nur Zugang zum lebensgeschichtlichen Prozeß der Internalisierung der sozialen Welt im Laufe der Sozialisation, sondern auch zur Einordnung der biographischen Erfahrungen in den Wissensvorrat und damit zur Konstitution von Erfahrungsmustern [...] (Rosenthal 1995: 12 f.).

In der erzählten Lebensgeschichte wird nicht einfach in der Vergangenheit Erlebtes, wie auch immer eingeschränkt, dargeboten. Sie lässt sich andererseits aber auch nicht auf ein Deutungsmuster aus der Gegenwart der ErzählerInnen reduzieren. Hier ist vielmehr von einer wechselseitigen Durchdringung auszugehen, sowohl was die Ebene der Zeit als auch die Ebenen des Ereignisses, Erlebnisses und der Darbietung betrifft. Das heißt, es muss zum einen gesehen werden, „daß sich sowohl das Vergangene aus der Gegenwart und der antizipierten Zukunft konstituiert als auch die Gegenwart aus dem Vergangenen und dem Zukünftigen“ (ebd.: 17). Zum anderen gehen Ereignetes, Erlebtes und Erzähltes ineinander über, d.h.

Die erzählte Lebensgeschichte konstituiert sich wechselseitig aus dem sich dem Bewußtsein in der Erlebnissituation Darbietenden [...] und dem Akt der Wahrnehmung [...], aus den aus dem Gedächtnis vorstellig werdenden und gestalthaft sedimentierten Erlebnissen [...] und dem Akt der Zuwendung in der Gegenwart des Erzählens (ebd.: 20).

Bei der Interpretation erzählter Lebensgeschichte und somit im weiteren Sinne bei der Verwendung biographisch erhobener Daten als historischen Quellen ist also zu berücksichtigen, dass sich die Sinnhaftigkeit einzelner Teile einer biographischen Selbstrepräsentation nur in ihrer Beziehung zum jeweils dargebotenen Gesamt„text“ erschließen lässt (ebd.: 22) und dass die biographische Selbstrepräsentation kein historisches „Rohmaterial“ liefert, sondern ein organisierter und gestalteter „Text“ ist. Eine Analyse erzählter Lebensgeschichte muss den Gestaltungsprozess bei der Prä-

sensation und die Gestaltetheit der zeitlichen und thematischen Verknüpfungen thematisieren (ebd.: 23). Dies bedeutet auch zu berücksichtigen, dass Erinnerungen durch spätere Erlebnisse, Gespräche mit anderen überformt sowie zur Klärung der eigenen Rolle im gesellschaftlichen Umfeld und in der Geschichte zum Teil intentional verändert werden.<sup>15</sup>

Der eng gesteckte zeitliche Rahmen des Forschungsaufenthaltes erlaubte es nicht, eine zweite Interviewrunde mit den betreffenden Veteranen anzuschließen, was insbesondere einer Vertiefung und Problematisierung „schwieriger“ Gesprächsthemen förderlich gewesen wäre. Zeitknappheit verhinderte es auch, über die unmittelbare Zielgruppe hinausgehende Kontakte z.B. zu Ehefrauen und Kindern von Veteranen zu knüpfen, deren Zeugnisse die hier zugrunde gelegten Selbstporträts in vielerlei Hinsicht kontextualisiert, d.h. ergänzt, korrigiert oder ihnen andere Farbgebungen verliehen hätten.

Eingedenk dieser Vorbehalte lassen sich auf der Grundlage der Lebensberichte voltaischer/burkinischer Veteranen Prozesse der Erfahrung und Aneignung von Geschichte auf der Mikroebene rekonstruieren. Die so gewonnenen Daten werden dann in einem weiteren Schritt mit – zumeist schriftlichen – Zeugnissen „anderer“ kontrastiert und mit Hilfe der Ergebnisse der Archivforschung<sup>16</sup> im historischen Kontext der 1930er bis 1960er Jahre diskutiert, wie die folgende Übersicht des Aufbaus der Arbeit zeigt.

Im ersten Kapitel über die Semantik der Zwänge wird die französische Rekrutierungspraxis in den afrikanischen Kolonien vor dem Hintergrund des *indigénat* dargestellt und damit verdeutlicht, wie sich der Militärdienst in den Zusammenhang der kolonialen „In-Wert-Setzung“ natürlicher und menschlicher Ressourcen einordnete. Die Erfahrung von Zwang und Gewalt setzte sich auf Seiten der Rekruten auch innerhalb der Armee fort, wo sie weiterhin einer nach Hautfarbe und politischem Status als koloniale Untertanen unterscheidenden Behandlung ausgesetzt waren, dennoch aber unter bestimmten Bedingungen über Aufstiegschancen verfügten.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit den Erinnerungen von Veteranen an Landschaften und Orte ihrer „Reise durch den Krieg“ sowie an die in diesem Zusammenhang geknüpften Beziehungen. Hier geht es kaum um Kriegsverläufe und „Schlachtenberichte“, sondern vielmehr darum, wie Wahrnehmungen und Erfahrungen von Räumen sowie von Begegnungen

mit „anderen“ – Franzosen und Französinen, Deutschen, (Afro-)Amerikanern, Afrikanern etc. – dargestellt, welche Wir-Gemeinschaften identifiziert werden und wie sich daran eine Ausdifferenzierung von Selbst- und Fremdwahrnehmungen verdeutlicht. Diese Analyse basiert im Wesentlichen auf den mündlichen Lebensberichten burkinischer, senegalesischer und ivorischer Veteranen des Zweiten Weltkriegs; ergänzt um schriftliche Memoiren afrikanischer Soldaten und Offiziere, Erfahrungsberichte französischer Offiziere, welche *Tirailleurs*-Einheiten befehligten, und das schriftliche Zeugnis einer Französin, die als *marraine* (Patin) und Rot-Kreuz-Delegierte enge Kontakte zu afrikanischen Soldaten und Kriegsgefangenen unterhielt.

Die im ersten und zweiten Kapitel rekonstruierten Handlungs- und Verhaltensmodi sowie Selbst- und Fremdrepräsentationen werden im zweiten Teil der Arbeit wieder aufgenommen, der sich mit der Reintegration in den spätkolonialen Alltag und mit postmilitärischen Lebensverläufen auseinandersetzt. Sie bilden gewissermaßen den „Wissensvorrat“, den sich die temporären Migranten im Zuge ihrer „Reise durch den Krieg“ auf dem Wege des Erfahrungslernens angeeignet haben und mit dem sie in der Folge zum einen auf ihre nähere familiäre und weitere soziale Umgebung einwirkten, mit dem sie zum anderen aber auch versuchten, ihre Kriegserfahrungen zu bewältigen und sich einen ihnen „angemessenen“ Platz in einer Situation des Übergangs zu sichern. In den Kapiteln drei, vier und fünf werden die verschiedenen Aspekte dieses komplexen Prozesses transkultureller Übertragung und Übersetzung sowie der Selbstzusammensetzung (*bricolage*) thematisiert.

Zunächst werden im dritten Kapitel Demobilisierung und Repatriierung der Kombattanten diskutiert, die sich bei sehr vielen Veteranen bis heute mit dem Massaker im Übergangslager von Thiaroye bei Dakar 1944 verbinden. Das Augenmerk gilt dabei insbesondere den ehemaligen Kriegsgefangenen der Deutschen, deren Rückkehr ins Koloniale durch singuläre politische Aktivitäten gekennzeichnet war.

Das vierte Kapitel zeigt Veteranen als *have beens*, die ihren Wissensvorsprung und ihre Weltläufigkeit geltend gemacht und als Vorreiter für urbane Lebensstile, Kulturpraktiken und Konsummuster gewirkt haben. Es zeigt sie aber auch als statusbewusste soziale Aufsteiger, die zum einen auf

„traditionelle“ Verhaltens- und Wertmuster zurückgriffen, um sich zu reintegrieren, zum anderen mit dem Engagement für die Schulbildung ihrer Söhne und Töchter eine nachhaltige Investition in die Zukunft getätigt haben.

Das fünfte Kapitel thematisiert, wie westafrikanische Veteranen im spätkolonialen Kontext der 1940er und 1950er Jahre nicht nur zu Adressaten für Wahlkampagnen und Massenveranstaltungen seitens politischer Parteien und Gewerkschaften geworden, sondern auch selbst als politische Interessengruppe in Erscheinung getreten sind, welche ihre Forderungen nach politischer Mitbestimmung und Freisetzung von kolonialen Zwängen ausagierte. Aufgrund ihrer konfligierenden Loyalitätsverpflichtungen – gegenüber Frankreich, seiner Armee und einem werdenden Staat mit ungewissen Konturen – sowie ihrer ungeklärten Renten- und Pensionsansprüche wurden sie dabei zu einer potentiell einflussreichen, aber auch in gleichem Maße beeinflussbaren Gruppe. Auf vergleichbare Weise waren Veteranen auch in die Beziehungen zwischen Bevölkerung, lokalen Machtträgern und Kolonialverwaltung verflochten und lassen sich demzufolge in wechselnden Rollen als Intermediäre und Schlichter, Parteigänger sowohl der einen wie der anderen Seite oder auch als Anwärter auf eine eigene Position im Machtgefüge wieder finden.

Wie oben bereits angemerkt, ist es nicht Zielsetzung dieser Arbeit, eine Verlaufs- oder Ereignisgeschichte des Zweiten Weltkriegs aus der Perspektive westafrikanischer Soldaten zu schreiben. LeserInnen seien diesbezüglich auf die entsprechenden Kapitel in Echenbergs Gesamtdarstellung (Echenberg 1991: 70-104) verwiesen. Hier handelt sich vielmehr darum, Erinnerungen voltaischer Kriegsveteranen zu kontextualisieren, d.h. die im Prozess des Erinnerns thematisierten individuellen und Gruppenerfahrungen ihrer Reise durch den Krieg (Teil I) bzw. ihres spätkolonialen Alltags (Teil II) zu rekonstruieren. Während sich die Darstellung dabei soweit wie möglich an der raumzeitlichen Abfolge orientiert, also den Weg der Männer in die Armee, ihre Dienstzeit, Kriegseinsätze, Rückkehr, Demobilisierung sowie ihr postmilitärisches Zivilleben nachzeichnet, so sind die Voraussetzungen für eine gruppenbiographische Studie im engeren Sinne indes nicht gegeben. Das heißt, die Quellenlage erlaubt es nicht (mehr), die Erfahrungen einer bestimmten Gruppe von Soldaten etwa

desselben Jahrgangs, aus derselben Kolonie oder Region zu rekonstruieren. Dargestellt werden können also jeweils nur Arten von Erfahrungen, individuelle Erfahrungen und Erinnerungen ehemaliger Soldaten aus verschiedenen Gruppen, auf deren Grundlage dann eine breitere Deutung versucht wird.

Ist es also grundsätzlich nicht möglich, die Geschichte einer spezifischen Gruppe von Soldaten zu erzählen, so lassen sich die hier präsentierten, aus verschiedenen Datensammlungen zusammengetragenen Zeugnisse gleichwohl gewichten und in einen Sinnzusammenhang stellen. Dieser erschließt sich in der Zusammenschau der aufeinander folgenden Kapitel dieser Arbeit, mit der gewissermaßen ein Kreis geschlagen, eine über verschiedene Stationen wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehrende Bewegung nachgezeichnet wird. Gilt die Aufmerksamkeit zunächst dem Herkunftsmilieu der Rekruten im kolonialen Obervolta (Kapitel 1), so weitet sich der Blick dann auf westafrikanische Angehörige des multikulturellen Mikrokosmos der französischen Armee, deren Parcours über verschiedene Stationen in Übersee (Kapitel 2) bis zur Rückkehr in die Kolonie er verfolgt (Kapitel 3), um sich schließlich wieder auf voltaische Kriegsteilnehmer und deren postmilitärische Aktivitäten zu verengen (Kapitel 4 und 5).

Um der fragmentarischen Datenbasis, der Pluralität von Akteuren, Schauplätzen und Abläufen Rechnung zu tragen, wurde auf der Ebene der Darstellung weitgehend auf die – die Einheit von Raum, Zeit und Handlung postulierende – historische Erzählung verzichtet und stattdessen die Montage als Strukturprinzip dieser Arbeit gewählt. Um jedoch den Weg der afrikanischen Soldaten, ihre „Reise durch den Krieg“ leichter nachvollziehbar zu machen sowie die Äußerungen von Veteranen stärker in ihren unmittelbaren Zusammenhang zu rücken, soll folgender Überblick über die Geschichte der Regimenter der *Tirailleurs Sénégalais* und die Stationen, durch die afrikanische Soldaten gegangen sind, LeserInnen vorab als „roter Faden“ an die Hand gegeben werden.

\*

Die von General Faidherbe 1857 in der französischen Kolonie Senegal begründeten – zunächst aus etwa 500 freigekauften Sklaven bestehenden –

afrikanischen Einheiten der „Senegalschützen“ wurden bis 1912 hauptsächlich als leichtbewaffnete Infanteristen zur Eroberung, „Befriedung“ und Besetzung der nord- und westafrikanischen Territorien (Senegal, Sudan, Obervolta, Marokko) sowie Madagaskars eingesetzt (Echenberg 1991: 7-24). Mit der Ausbreitung der französischen Kolonialimperiums wuchs die kosmopolitische Zusammensetzung der Regimenter der *Tirailleurs Sénégalais*; zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren in ihnen vornehmlich Bamanan (Bambara) aus Soudan und Moose (Mossi) aus Obervolta vertreten (Lawler 1988: 29). Diese „Freiwilligen“- bzw. Söldnerarmee, deren Gesamtstärke sich in der AOF 1904 auf etwa 9 000 belief (ebd.: 7), wurde im Zuge der 1912 verordneten partiellen Wehrpflicht für afrikanische Kolonialuntertanen in eine Konskriptionsarmee umgewandelt. Damit schuf man nicht nur die Voraussetzungen für eine quantitative Erweiterung – 1914 standen rund 17 300, 1920 bereits 48 000 Westafrikaner unter französischer Fahne (ebd.) –, sondern leitete auch ein Novum ein, für das eine Reihe prominenter Militärs um Oberstleutnant Charles Mangin seit Ende des 19. Jahrhunderts geworben hatten: die vermeintlich „kriegerischen Rassen“ der westafrikanischen Savanne als „Wunderwaffe“ gegen die Deutschen einzusetzen (Koller 2001: 64-74, Lunn 1999b). Weitgehend ungenannt, aber gleichfalls in den RTS präsent waren auch die in der AEF – Kongo, Gabun, Tschad, Oubangui-Chari – sowie an der Somaliküste rekrutierten Soldaten.<sup>17</sup>

Mehr als 134 000 dieser aus sämtlichen subsaharischen Kolonien Frankreichs zusammengezogenen *Tirailleurs Sénégalais* kämpften zum Teil an vorderster Front in den Schlachten des Ersten Weltkriegs – in Flandern, an der Somme, in Verdun, an der Aisne/Chemin des Dames, in Reims, an den Dardanellen und in Mazedonien. „Senegalschützen“ waren darüber hinaus auch zur Eroberung der deutschen Kolonien Togo und Kamerun eingesetzt (Rives & Dietrich 1993: 12-115). Ungefähr 30 000 von ihnen starben an der Front und in den Schützengräben oder fielen deutschem Giftgas, Lungenerkrankungen und Erfrierungen zum Opfer. Ab Oktober 1915 zog man die Afrikaner während der Wintermonate von den Fronten ab und verbrachte sie zur *hivernage* in die Garnisonen Fréjus und Arcachon (siehe Kapitel 2 – Militärische Einrichtungen und Transitzonen).

Während die Präsenz afrikanischer Soldaten in den Interventions-  
truppen der Entente im russischen Bürgerkrieg sowie – in Umsetzung des  
Versailler Vertrages – als Teil der französischen Besatzungstruppen in  
Istrien und Südungarn kaum Aufsehen erregte, wurde die Stationierung  
von etwa 5000 „Senegalesen“ in den linksrheinischen deutschen Gebieten  
in den 1920er Jahren zum Skandalon (Koller 2001: 201-205). Eine breite  
Koalition aus deutschnationalen, völkischen, liberalen bis hin zu sozial-  
demokratischen Kräften setzte die – über diplomatische Kreise weltweit  
verbreitete – Propagandakampagne der „Schwarzen Schmach“ in Umlauf,  
in der vereinzelte Übergriffe von Angehörigen der Rheinlandarmee zu  
Horror szenarien „aufgeblasen“ und als deren Akteure mordende, verge-  
waltigende und das deutsche Volk systematisch verseuchende „Neger-  
horden“ bezichtigt wurden (ebd.: 207-261; Nelson 1970; Martin 1996).

Unter den verheerenden Auswirkungen dieser bis 1930 virulenten Kam-  
pagne hatten im NS-Staat zum einen die „Rheinlandbastarde“ – Kinder aus  
Verbindungen „nicht-weißer“ Besatzungssoldaten und deutscher Frauen<sup>18</sup> –  
sowie andere, sämtlich als „Negerbastarde“ bezeichnete Afro- und Asiendeut-  
sche zu leiden, von denen viele zwangssterilisiert und/oder in Konzentrati-  
ons- und Vernichtungslager deportiert wurden (Pommerin 1979; Panzacchi  
1989; Bilé 2005). Darüber hinaus legte diese Kampagne mit großer Wahr-  
scheinlichkeit auch einen Grundstein für die spätere unmenschliche Be-  
handlung afrikanischer POWs in den Stalags und Frontstalags der Deut-  
schen (siehe Kapitel 2 – Die Front und ihr Jenseits).

Ab 1919 wurde die gesetzlich verankerte allgemeine dreijährige Wehr-  
pflicht für Afrikaner aus den französischen Kolonien zu einem Baustein  
der kolonialpolitischen Doktrin einer *mise en valeur* menschlicher und  
natürlicher Ressourcen. Auf der Grundlage eines auf alle Territorien der  
AOF angewandten Quotensystems sorgten jährliche Rekrutierungen von  
10-12 000 jungen Männern für die Fortdauer der westafrikanischen Armee  
Frankreichs (Echenberg 1991: 47-69); in analoger Weise verfuhr man in  
Algerien und Marokko, in den Territorien der AEF sowie auf Madagaskar.  
In der Regel legten die Rekruten den Weg zur nächstgelegenen Kaserne,  
wo sie ihre sechsmonatige Grundausbildung zu absolvieren hatten, zu Fuß  
zurück; ihre Versorgung während des Transits fiel der lokalen Bevöl-  
kerung anheim.

Die wichtigsten Garnisonen der AOF befanden sich in Kati, Kayes, Bamako (Kolonie Soudan), Abidjan (Côte d'Ivoire), Kindia (Guinée-Conakry), Dakar, Saint-Louis (Sénégal) und Zinder (Niger), später ebenfalls in Ouagadougou und Bobo-Dioulasso (Haute-Volta). Über Dakar (siehe Abb. 1) wurden westafrikanische Soldaten nach Nordafrika verschifft, wo sie in der Zwischenkriegszeit u. a. in den Garnisonen von Casablanca, Rabat, Marrakesch, Meknes und Fes (Marokko), Oran, Algier, Philippeville und Biskra (Algerien), La Goulette, Tunis, Sousse, Sfax und Gabès (Tunesien) stationiert waren (Rives & Dietrich 1993: 121). In Marokko wurden *Tirailleurs Sénégalais* zur Niederschlagung des Aufstandes der Rif-Kabylen in den 1920er und frühen 1930er Jahren, in der Levante zur Sicherung der französischen Mandatsgebiete Libanon und Syrien eingesetzt (Clayton 1988: 106-119; Bouche 1991: 64; 92-94; 326-328). Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs belief sich die Gesamtstärke der in Nordafrika stationierten „senegalesischen“ Kontingente auf drei Divisionen, d.h. auf mehr als 30 000 Mann (Rives & Dietrich 1993: 123, vgl. Schema 1: Aufbau und Kommandostruktur der RTS, im Anhang).

Rund 30 000 subsaharische und madagassische Kombattanten – in sechs *Tirailleurs*-Regimentern und sechs Regimentern der Kolonialartillerie zusammengefasst – waren bereits in der Metropole stationiert (siehe Karte 2), als die französische Regierung am 2. September 1939 die Generalmobilmachung anordnete. Grob geschätzte 100 000 Männer wurden allein in der AOF vom Kriegsbeginn bis zur Kapitulation Frankreichs im Juni 1940 mobilisiert; etwa 75 Prozent von ihnen standen während der deutschen Offensive im Mai 1940 an der Aisne, in den Argonnen und an der Somme den deutschen Panzerdivisionen gegenüber bzw. nahmen im Juni 1940 an den verlustreichen Rückzugsgefechten an der Maas, an der Loire – und in den letzten Kriegstagen um Chartres und Lyon – teil (Echenberg 1991: 92-94; Rives & Dietrich 1993: 139-190).



Abb. 1: Afrikanische Soldaten vor ihrer Abreise nach Frankreich auf der Pier des Hafens von Dakar, 1939

Mehrere zehntausend *Tirailleurs Sénégalais* gerieten dabei in deutsche Kriegsgefangenschaft (siehe Kapitel 2 – Ausgrenzungen – Gefangenschaftserfahrungen) und wurden überwiegend in Frontstalags im nördlichen Teil Frankreichs interniert. Eine bislang nicht genau zu ermittelnde Zahl dieser POWs starben infolge außerordentlich harter Haftbedingungen oder fielen rassistisch motivierter „Spezialbehandlung“ zum Opfer – nach vorsichtigen Schätzungen betrug die Gesamtzahl der 1939/40 gefallenen oder in Haft gestorbenen Afrikaner 17 500 (Echenberg 1991: 88).

Insgesamt etwa 100 000 west- und zentralafrikanische Soldaten kämpften in den Verbänden der *Forces Françaises Libres* (FFL); 20 000 von ihnen gehörten 1944 den Alliierten Landungstruppen zur Befreiung Frankreichs und Europas vom Faschismus an (ebd.); eine unbekannte Zahl flüchtiger afrikanischer POWs aus den Frontstalags schließlich engagierte sich in den Reihen der *Résistance* (*Forces Françaises de l'Intérieur*, FFI). Subsaharische und nordafrikanische Soldaten stellten somit nicht nur zahlenmäßig das Hauptkontingent der Truppen de Gaulles,<sup>19</sup> sondern waren an fast allen prominenten Schlachten und Landemanövern der Alliierten beteiligt – vom Feldzug zur Befreiung Äthiopiens 1940, der Einnahme von Kufra 1941 über die Feldzüge gegen das deutsche Afrikakorps in Libyen 1942 und Tunesien 1942/43, die Landungen in Korsika und Elba im Juni 1944 sowie in der Provence im August 1944 bis zu den Schlachten im Elsass und Jura von September bis November 1944 (Rives & Dietrich 1993: 196-279). Aufgrund harscher Witterungsbedingungen – so die offizielle Lesart – und innenpolitischer Erwägungen wurden die „Senegalesen“ nördlich von Belfort Mitte November 1944 gegen junge französische Rekruten ausgetauscht (*blanchissement*).

Einer kurzen Phase öffentlicher Ehrenbekundungen für die afrikanischen Befreier der *mère-patrie* folgte ein schleppender Prozess der Repatriierung und Demobilisierung, gekennzeichnet durch lange Aufenthalte in französischen Übergangslagern unter prekären Bedingungen. Spontane Unmutsäußerungen und Proteste gegen Ungleichbehandlung gipfelten im Dezember 1944 im Aufstand afrikanischer Kriegsheimkehrer im Transitlager von Thiaroye bei Dakar, der mit Waffengewalt niedergeschlagen wurde (Echenberg 1978, siehe im Folgenden auch Kapitel 3).

Die Situation nach 1945 war gekennzeichnet durch die ungebrochene Kontinuität der *out of area*-Einsätze afrikanischer Truppenkontingente zum einen, durch Reformierung und Professionalisierung der afrikanischen Armee Frankreichs zum anderen (Echenberg 1991: 105-126). Im unmittelbaren Anschluss an den Zweiten Weltkrieg begann die lange Serie militärischer Operationen gegen antikoloniale Bewegungen im französischen Kolonialimperium bzw. dessen Einflussgebieten: in Libanon und Syrien 1945 (Bouche 1991: 408-411), Indochina 1945-1954, Madagaskar 1947-1949, im Protektorat Marokko 1951-1955 (Clayton 1994: 93-108; Bouche 1991: 432-436), Algerien 1954-1962 sowie diverse Interventionen in Kamerun, Niger und Mauretanien 1958-1964.<sup>20</sup>

Im Gegensatz zu ehemaligen Weltkriegskombattanten aus Indochina, Madagaskar und Algerien, von denen sich mitunter beträchtliche Teile aufseiten der Aufstands- und Nationalbewegungen engagierten, blieben nach bisherigem Kenntnisstand die in all diesen Kriegs- und Kampfszenarien präsenten West- und Zentralafrikaner der französischen Armee loyal verbunden (vgl. Clayton 1994: 75, Maghraoui 2000: 66).<sup>21</sup> Die Gesamtzahl der im Indochinakrieg eingesetzten subsaharischen Soldaten belief sich auf etwa 60 000, von denen 78 Prozent aus den Territorien der AOF stammten (so Bodin 1998: 123 f.).<sup>22</sup> Grob geschätzt wurden insgesamt etwa 18 000 Soldaten zur Aufstandsbekämpfung in Madagaskar eingesetzt (Tronchon 1986: 62 ff.); der Anteil afrikanischer – nord- und westafrikanischer, komorischer und madagassischer – Truppenkontingente dürfte bei 30-40 Prozent gelegen haben.<sup>23</sup> Rund 15 000 Männer aus West- und Zentralafrika kämpften schließlich aufseiten der französischen Armee gegen die algerische Befreiungsbewegung (Clayton 1994: 120 f.).<sup>24</sup>

Auf der Grundlage der von Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg eingeleiteten Armeereform wurden das stehende subsaharische Heer zwischen 1946 und 1960 sukzessive auf insgesamt 34 000 Mann reduziert – was in etwa einem Rückgang der jährlichen Rekrutierungen von ehemals 12 000 auf durchschnittlich 4000 Soldaten entsprach – und berufliche Ausbildungsgänge sowie finanzielle Anreize geschaffen, mit denen man den Aufbau einer effizienten, modernen Truppe freiwilliger Berufssoldaten anstrebte (Echenberg 1991: 108; 112-117). Gleichzeitig hatten Afrikaner gemäß der ihnen per Verfassung der 1946 gegründeten *Union Française*

garantierten Rechte erstmals die Möglichkeit, militärische Einsätze zu verweigern (ebd.: 116).<sup>25</sup> Abgesehen davon, dass sich die Umsetzung der Reformen vor dem Hintergrund des hohen Bedarfs an Soldaten für den Indochinakrieg sehr schleppend gestaltete und im Falle der Reduzierung der Rekrutenkontingente erst ab 1955 spürbar wurde (ebd.: 110), entsprachen auch die in der „neuen“ Armee erworbenen beruflichen Qualifikationen von Afrikanern nur in sehr begrenztem Umfang den Anforderungen der zivilen wie militärischen Moderne: Vergleichsweise viele verließen die Armee als Fahrer, Köche und Wachmänner; nur wenige konnten sich später als Schlosser, Mechaniker, Elektriker oder Funker eine zivile Existenz aufbauen (ebd.: 115).

Hatte sich der Aufstieg in die Ränge bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs für die meisten subsaharischen Soldaten auf die Unteroffizierslaufbahn beschränkt, so sollte mit dem Aufbau eines afrikanischen Offizierkorps eine – unter dem Einfluss der Blockbildungen des Kalten Krieges als zunehmend problematischer empfundene – Lücke geschlossen werden: Noch 1946 standen, alle Einheiten der *Tirailleurs Sénégalais* zusammengenommen, 558 europäischen Offizieren ganze 28 afrikanische gegenüber (ebd.: 118). Unter dieser Prämisse wurden zunächst ab 1945 die in den 1920er Jahren vorrangig für die Söhne der afrikanischen Weltkriegsveteranen eingerichteten Primarschulen, die *Écoles des Enfants de Troupe*, zu militärischen Kadettenanstalten, *Écoles Militaires Préparatoires Africaines*, ausgebaut. Während die Abgänger dieser in Saint-Louis (Sénégal), Bingerville (nahe Abidjan, Côte d’Ivoire), Ouagadougou (Haute-Volta) und Kati (Soudan) befindlichen Fachschulen dank verbesserter Curricula verstärkt in die „erste Kategorie“ des Unteroffizierskorps aufrückten – wo der Anteil von Afrikanern, welche dieselben Ausbildungsgänge besuchten wie ihre metropolitanen Kameraden, Mitte der 1950er Jahre bereits auf 30 Prozent angestiegen war –, erwies sich die – spät beschlossene – Afrikanisierung des Offizierkorps als weitaus schwieriger zu realisierende Option.

1956 wurde in Fréjus die *École de Formation des Officiers Ressorissants des Territoires d’Outre-Mer* (EFORTOM) eröffnet, die – über die staatliche Unabhängigkeit der ehemaligen afrikanischen Kolonien Frankreichs hinaus – bis Ende 1965 bestand. Insgesamt 174 Anwärter aus Franzö-

sisch-Westafrika absolvierten hier eine zweijährige Offiziersausbildung (ebd.: 122-126).

Während eine ganze Reihe der voltaischen Absolventen der EFOR-TOM (später EFORTDM) als aktive hohe Offiziere später die unruhige politische Geschichte des unabhängigen Staates mitgeprägt haben, markierte die im August 1960 erlangte staatliche Souveränität Obervoltas für das Gros derer „qui ont tiré ailleurs“, wie sich die ehemaligen Mannschaftssoldaten mitunter scherzhaft selbst bezeichnen, das Ende ihrer militärischen Laufbahn.

### Anmerkungen

- 1 (Das hat mir gut getan, es erlaubte mir, europäische Länder kennen zu lernen und hat mir das Leben erleichtert. Wäre ich vielleicht nicht in der Armee gewesen, wer glaubt, was dann aus mir geworden wäre, ein großer Bauer im Dorf oder vielleicht ein Vorarbeiter im Straßenbau ... Aber so geht's mir heute gut ...) G.G., ehemaliger Oberfeldwebel, Jahrgang 1947, im Interview vom 16.3.1999 in Bobo-Dioulasso (Diese sowie alle folgenden Übersetzungen der Interviewtranskripte ins Deutsche wurden, soweit nicht anders angegeben, von mir besorgt).
- 2 Im Februar/März 1999 habe ich in Zusammenarbeit mit Émile Adama Ky – Sohn eines Weltkriegsveteranen –, der mir als Forschungsassistent, Übersetzer und Transkribent zur Seite stand, 25 Interviews mit burkinischen Weltkriegs-, Indochina- und Algerienveteranen sowie zivilen Zeitzeugen in der Hauptstadt Ouagadougou und in Bobo-Dioulasso im Südwesten des Landes durchgeführt. Im Mai 1999 trug Herr Ky dann weitere 18 Lebensberichte von Kriegsveteranen aus dem ländlichen Einzugsgebiet von Tougan und Toma (Westregion) zusammen (siehe Liste im Anhang). Fünf ausgewählte Interviewtranskripte sind im Anhang zu dieser Studie dokumentiert. Aus Gründen des Datenschutzes wurden alle der von uns geführten Interviews, mit Ausnahme des Gesprächs mit Professor Ki-Zerbo, anonymisiert. Ein Exemplar des vollständig transkribierten Interviewkorpus wird dem *Département d'Histoire et d'Archéologie* der Universität Ouagadougou übergeben.
- 3 Eine vergleichende Zusammenschau dieser „Fremdeinsätze“ aus sozial- und kulturhistorischer Perspektive stand im Mittelpunkt der im Juni 1999 von Prof. Dr. Gerhard Höpp und mir am Zentrum Moderner Ori-

- ent organisierten Arbeitstagung „Afrikaner und Asiaten in europäischen Kriegen bis 1945“. Zu Beiträgen und Diskussion siehe Höpp & Reinwald 2000.
- 4 Zur Problematik dieser diskursiven „post“-Großkonzepte und den von ihnen ausgehobenen „Fallgruben“ siehe McClintock 1993, die zu Recht auf die Gefahr neuerlicher linearer Betrachtungsweisen und vorschneller Generalisierung hinweist.
- 5 So der Titel des hierzulande zwischen 1992 und 1998 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten multidisziplinären Großprojekts für Graduierte und Postgraduierte der Sozial- und Geisteswissenschaften, über dessen Ergebnisse mittlerweile die ersten Veröffentlichungen vorliegen. Für den Bereich afrikanischer Geschichtsforschung siehe u. a. Eckert & Krüger 1998; Wirz *et al* 2003.
- 6 Das Konzept der Transkulturation geht auf den kubanischen Soziologen Fernando Ortiz zurück, der es in *Contrapunto Cubano*, seiner 1947 erschienenen Studie zur afrokubanischen Kultur, erstmals anwendete. In ihrer exemplarischen Untersuchung europäischer Reise- und Entdeckungsberichte von der Aufklärung bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bedient sich Mary Louise Pratt (1992) dieses Konzepts, um zu zeigen, wie in diesen Texten für ein europäisches Publikum der „Rest der Welt produziert“ wird und wie sich die „Entdeckten“ ihrerseits Genre und Repertoire aneignen, um „zurück zu schreiben“.
- 7 Anstatt von „Herrschaftsverhältnissen“ zu sprechen, übernehme ich hier Lüdtkes Definition des „Kräftefeldes“: „Das ‚Kräftefeld‘ ermöglicht – und begrenzt zugleich das Handeln derjenigen, die Herrschaft reklamieren oder praktizieren; es reguliert aber auch das Handeln derer, die sich als Beherrschte behandelt sehen [...]. Das Kräftefeld meint jene Ressourcen, die Akteure, d.h. einzelne, Kleingruppen und gesellschaftliche Klassen nutzen oder vergeben“ (Lüdtke 1991: 18).
- 8 Hier führe ich lediglich die zur Geschichte der *Tirailleurs Sénégalais*, also der subsaharischen Kontingente, erschienenen Gesamtdarstellungen und Fallstudien auf. Algerische, marokkanische und vietnamesische Einheiten bleiben dabei unberücksichtigt. Aufsätze und Beiträge in Sammelbänden, die sich mit einzelnen Aspekten befassen, werden jeweils in den folgenden Kapiteln besprochen.
- 9 Les conséquences de l'appel à l'Afrique. Le devenir des anciens combattants dans l'empire colonial français 1945-1958. Aix-en-Provence (Université de Provence, Institut d'Histoire des Pays d'Outre-Mer).
- 10 The Tirailleur Elsewhere: military veterans in colonial and post-colonial Mali, 1918-1968 (Dissertationsarbeit Northwestern University Evanston). Mit dieser Studie, deren Fragestellungen sich in vielerlei

- Hinsicht mit meiner Herangehensweise decken, werde ich mich im Folgenden eingehender beschäftigen (siehe vor allem Kapitel 2 und 5). Darüber hinaus habe ich während meines Forschungsaufenthaltes in Burkina Faso im Frühjahr 1999 festgestellt, dass am *Département d'Histoire et d'Archéologie* der Universität Ouagadougou in den letzten Jahren mehrere ausgezeichnete Magisterarbeiten zum Thema angefertigt worden sind, in denen Archivquellen und mündliche Zeugnisse aus diversen burkinischen Regionen verarbeitet wurden, so z.B. Bayili 1986/87; Kouraogo 1989/90; Traoré 1988/89 und Sanou 1992/93.
- 11 Die späte Aufmerksamkeit ist wohl in erster Linie auf das sehr negative Image zurückzuführen, welches diese Gruppe in den 1960er und 1970er Jahren hatte. Zu den „Kollaborateuren“ und „Söldnern“ der ehemaligen Kolonialmacht hielt eine den progressiven Kräften des *nation building* zugewandte ForscherInnengemeinde damals gebührenden Abstand.
  - 12 Siehe dazu bereits die dezidierte – allerdings vorrangig an die Arbeit mit oralen Traditionen adressierte – Warnung von Adam Jones 1990. *Zur Quellenproblematik der Geschichte Westafrikas 1450-1900*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1990, S. 135-161; sowie die grundsätzliche Kritik von Welzer (2000) an der auf Interviews gestützten Zeitzeugenforschung.
  - 13 Zum Konzept des narrativen Interviews, das von der mikroanalytisch ausgerichteten interpretativen Sozialforschung entwickelt wurde, siehe Schütze (1976; 1987) und Rosenthal (1995).
  - 14 Das „Bayreuther“ Material wurde mir von Herrn Prof. Dr. János Riesz freundlicherweise zur Verfügung gestellt; die Transkriptionen der ivorischen Interviews sind abgedruckt im dreibändigen Manuskript von Lawlers Dissertationsarbeit, *Soldiers of Misfortune: The Tirailleurs Sénégalais of the Cote d'Ivoire in World War Two*. Northwestern University Evanston 1988 (Mikroverfilmung UMI, Ann Arbor, Nr. 8823001). Für die großzügige Erlaubnis, ihr Material zu verwenden, danke ich der Verfasserin.
  - 15 Natürlich sind über diese textstrukturierenden Merkmale hinaus auch die erinnerte Erfahrung allgemein anhaftende Vagheit der Datierung von Erlebtem, die retrospektiven Verkürzungen und „Beschönigungen“ sowie der Kontext der Interviewsituation – darunter die relative Distanz zwischen InterviewerIn und Interviewten und die Standortgebundenheit – zu berücksichtigen.
  - 16 In den Archiven des *Centre des Archives d'Outre-Mer* (im folgenden CAOM) in Aix-en-Provence, die dem *Musée des Troupes de Marine* angeschlossenen Archivbestände des *Centre d'Histoire et d'Études des Troupes d'Outre Mer* (CHETOM) in Fréjus, den *Archives Nationales*